

Freunde der Monacensia e.V.  
**Jahrbuch 2021**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,  
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.  
unter [www.monacensia.net](http://www.monacensia.net)

Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH München  
© Dezember 2021 Buch&media GmbH München  
Layout, Satz: Mona Königbauer  
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink  
ISSN 1868-4955  
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-318-8

Allitera Verlag  
Merianstraße 24 · 80637 München  
Fon 089 13929046 · Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf [www.allitera.de](http://www.allitera.de)  
Kontakt und Bestellungen unter [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Wilhelm Liebhart

## Ludwig Thoma, Ignaz Taschner und das Dachauer Hinterland

A ltomünster – jawohl ungefähr Altaich – ist die Heimat meiner Freundschaft mit Ignatius Taschner, meines stärksten Erlebnisses. Sein Leben und seine Kunst haben mir alles gegolten. Nun ist's auch bloß mehr Erinnerung.«<sup>1</sup> Diese Worte, geschrieben am 7. September 1918 auf der Tuften, gerichtet an Josef Hofmiller, bringen eindrücklich zum Ausdruck, was Ludwig Thoma für Ignaz Taschner empfunden hat: eine Freundschaft als nachhaltiges Erlebnis und die Bewunderung für dessen reiches und vielfältiges künstlerisches Schaffen. Was blieb nach dem frühen Tod des am 9. April 1871 in Bad Kissingen geborenen und am 25. November 1913 in Mitterndorf bei Dachau verstorbenen Künstlers?<sup>2</sup> Melancholische Erinnerung! Sie galt dann nach dem deutschen militärischen Zusammenbruch 1918, nach dem Ende der Monarchie und der sich in mehreren Phasen anschließenden Revolution 1919 einer ganzen Epoche. Die Prinzregentenzeit war »weiß-blau und altbayrisch«, wo es einem noch »wohl ums Herz« war, auch wenn »nicht alles richtig und alles staatsweise« erschien, »aber es ist alles rechtschaffen« im Sinne von Recht und Gerechtigkeit gewesen.<sup>3</sup> Mit

<sup>1</sup> Ludwig Thoma: *Ausgewählte Briefe*. Hg. von Josef Hofmiller/Michael Hochgesang. München 1927, S. 188. – Vgl. zum Thema insgesamt Richard Lemp: *Ignatius Taschner und Ludwig Thoma. Die Geschichte einer Freundschaft*. In: *Ignatius Taschner. Ein Künstlerleben zwischen Jugendstil und Neoklassizismus*. Hg. von Norbert Götz/Ursel Berger. München 1992, S. 177–191.

<sup>2</sup> Zur Herkunft und Familie vgl. Werner Eberth: *Neues zu Ignatius Taschner und seiner Familie*. In: *Amperland* 41 (2005), S. 51–61; Ders.: *Ein Nachtrag zur Geschichte der Familie von Ignatius Taschner*. In: *Amperland* 43 (2007), S. 146–150.

<sup>3</sup> Zitate aus: *Prinz-Regent Luitpold. Zum hundertsten Geburtstag*. In: Ludwig Thoma: *Sämtliche Beiträge aus dem Miesbacher Anzeiger 1920/21*.

Taschners überraschendem Tod scheint für Thoma die »gute, alte Zeit« zu Ende gegangen zu sein, brach doch nur ein halbes Jahr später der Erste Weltkrieg aus, der von Grund auf vieles veränderte.

### Ignaz Taschner

Ludwig Thoma setzte seinem Künstlerfreund ein literarisches Denkmal in Form eines – wenn man so will – erweiterten Nachrufs, der erstmals 1921<sup>4</sup> und dann nochmals posthum 1923 in dem Band *Leute, die ich kannte* bei Albert Langen in München erschien.<sup>5</sup> In den 1919 erschienenen, nur bis 1914 reichenden *Erinnerungen* berichtet er von der ersten Begegnung mit dem Bildhauer im Januar 1903 im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines Künstler- und Schriftstellerballes: »Als er damals mit dem Bildhauer August Heer zu einer Besprechung kam, war's mir nach den ersten Worten, als hätten wir uns zeitlebens gekannt und wären als Nachbarkinder mitsammen aufgewachsen.«<sup>6</sup> Es begann eine Freundschaft wie mit keinem anderen Mann in seinem an Begegnungen reichen Leben. Thoma bekannte, ihm viel zu verdanken: »Anregung, Belehrung, Freude, die fröhlichsten, wie die inhaltsreichsten Stunden, Verständnis für die Kunst und ihre Wirkungen auf alle Erscheinungen des Lebens. Im Umgange mit ihm fand ich Sicherheit; er lehrte mich durch Wort und Beispiel, strenger gegen mich sein.«<sup>7</sup>

Eine besondere Quelle stellen die Briefe Thomas an Taschner dar, geschrieben vom 18. Dezember 1903 bis 19. Juni 1913, die Richard Lemp 1971 herausgegeben hat.<sup>8</sup> Man kann sich des starken Eindrucks

Kritisch ediert und kommentiert von Wilhelm Volkert. München 1989, S. 174–177.

<sup>4</sup> *Ignatius Taschner*. Hg. von Ludwig Thoma/Alexander Heilmeyer. München 1921, S. 5–25.

<sup>5</sup> Ludwig Thoma: *Leute, die ich kannte*. München 1923. Im Folgenden wird zitiert nach der Ausgabe Ludwig Thoma: *Erinnerungen. Leute, die ich kannte*. Hg. von Hans Pörnbacher. München 1996, S. 228–252.

<sup>6</sup> Thoma: *Erinnerungen*, S. 184. Der Text über Taschner für *Leute, die ich kannte* entstand schon im Juli 1916, also vor Beginn der *Erinnerungen*, mit denen Thoma 1917 begann. Vgl. Lemp 1992, S. 28.

<sup>7</sup> Thoma: *Erinnerungen*, S. 185.

<sup>8</sup> *Ludwig Thoma/Ignatius Taschner: Eine bayerische Freundschaft in Briefen*. Hg. u. kommentiert von Richard Lemp. München 1971.

nicht erwehren, dass Thoma gegenüber seinem »lieben Nazi«, wie er Taschner in der Kurz- und Koseform stets titulierte, immer der Fordernde war. Es ging um Illustrationen, um Bühnentrümpfe, um den Hausbau am Tegernsee, um Zuspruch bei Eheproblemen, um die Redaktionsarbeiten und um (Zwangs-)Einladungen zu gemeinsamen Jagdaufenthalten, obwohl Thoma von der Arbeitsbelastung des »Professors« und seiner schwachen und angeschlagenen Gesundheit wusste.<sup>9</sup> Er fand in der Familie Taschner mit Vater Ignaz, Mutter Helene und den beiden Töchtern Maja und Antonie eine Ersatzfamilie, die er selbst seit den frühen Kindheitstagen nicht mehr kannte. Besonders die ältere Maja scheint er ins Herz geschlossen zu haben, für die er sich als Onkel fühlte.<sup>10</sup>

### *Jagd im Dachauer Hinterland*

Vom 17. Oktober 1894 bis zum 1. April 1897 lebte Thoma als Anwalt in Dachau.<sup>11</sup> Seit 1895 lässt er sich als Gastjäger im Jagdgebiet des Grafen Hundt im nördlichen Bezirksamt Dachau um Unterweikertshofen (heute Gemeinde Erdweg) nachweisen. Von 1903 bis 1909 teilte er sich dann mit seinem Verleger Albert Langen ein Jagdgebiet,<sup>12</sup> das er für Fremde ungenau als Dachauer oder Altomünsterer Revier bezeichnete. Es umfasste zur Hochzeit zehn Gemeindejagden, heute in den Gemeinden Erdweg und Altomünster gelegen, mit 22.000 Tagwerk. Mindestens dreimal im Jahr reiste Thoma in dieses Jagdrevier. Josephine Mayr berichtet dazu in ihrem Erinnerungsbuch *Begegnung mit Dr. Ludwig Thoma*: »Wenn im Juni die Bockjagd aufging, war er drei oder vier Wochen Gast bei uns, im August kam er zur Brunftzeit und im August und September zur Hühnerjagd. Im Oktober wurden die großen Treibjagden veranstaltet, auf denen es immer recht zünftig zuging.«<sup>13</sup>

<sup>9</sup> Vgl. dazu Ignaz Fischer-Kerli: *Ignaz Taschner (1871–1913). Anmerkungen zum 100. Todestag aus der Sicht der Familientradition*. In: *Amperland* 50 (2014), S. 167–170.

<sup>10</sup> Thoma/Taschner: *Freundschaft in Briefen*, S. 59, S. 69.

<sup>11</sup> Richard Lemp: *Ludwig Thoma und Dachau*. Dachau 1986.

<sup>12</sup> Dazu Martin A. Klaus: *Ludwig Thoma. Ein erdichtetes Leben*. München 2016, S. 148–155.

<sup>13</sup> Josephine Mayr: *Begegnung mit Dr. Ludwig Thoma*. Privatdruck Saal/Donau 1977, S. 7.

### *Altomünster*

In diese Jagdzeiten fielen auch die Besuche im nahen Altomünster, dort traf er sich häufig mit Ignatius Taschner, dessen Tante im lokalen Kapplerbräu den Altbesitzern Lusteck den Haushalt führte. Von Altomünster als Treffpunkt ist in ihren Briefen immer wieder die Rede. Am 23. April 1905 schrieb Thoma an Taschner: »Vielleicht könnt ihr euch entschließen, jedenfalls sehen wir uns in Altomünster. Ich verspreche dir einen guten Rehbock.«<sup>14</sup> Oder am 8. Juni 1905 aus Finsterwald: »Ich habe in Weikertshofen 3 Böcke geschossen und will 25. Juli oder ca. 8., 10. August wieder hin. Kannst Du es vielleicht so einrichten, daß Du zuerst Deinen Altomünster-Aufenthalt dort nimmst. Nämlich ab 25. Juli ist die Brunftzeit der Rehe ca 14 Tage.«<sup>15</sup>

Aus Altomünster stammen vier Motive und Illustrationen Taschners zu Thomas *Der heilige Hies*.<sup>16</sup> *Ergo Bibamus* führt uns die alte Wirtsstube im Kappler-Bräu vor Augen; *Sonntag* zeigt ein Markt einwärts fahrendes bäuerliches Pferdegespann in der heutigen Nerbstraße, ehemals Freisinger Straße; auf der Illustration *Besuch* erkennen wir vom Marktplatz aus gesehen die rechte Seite der Herzog-Georg-Straße, die in dieser architektonischen Gestalt aber nicht mehr besteht; die Illustration *Beim Bräu* stellt den stattlichen Barockbau des Kappler-Bräu von 1707 dar, so wie er unverändert zu sehen ist.<sup>17</sup> Der Kappler-Bräu inspirierte Thoma zu einer Erzählung, die er aber nicht ausführte.<sup>18</sup> Sie kam über eine stichpunktartige Stoffsammlung in einem seiner für ihn typischen Notizbücher nicht hinaus. Thoma schildert Taschners Altomünster in wärmsten Tönen:

<sup>14</sup> Thoma/Taschner: *Freundschaft in Briefen*, S. 50.

<sup>15</sup> Thoma/Taschner: *Freundschaft in Briefen*, S. 51.

<sup>16</sup> *Der heilige Hies. Merkwürdige Schicksale des hochwürdigen Herrn Mathias Fottner von Ainhofen, Studiosi, Soldaten und späterhin Pfarrherrn zu Rappertsweyl*. Erzählt von Ludwig Thoma. Gezeichnet von Ignatius Taschner. München 1904.

<sup>17</sup> Zur Geschichte der Brauerei vgl. Wilhelm Liebhart: *Der Kappler-Bräu*. In: *Braukunst und Brauereien im Dachauer Land*. Hg. von Robert Gasteiger/Wilhelm Liebhart. Dachau 2009, S. 91–109.

<sup>18</sup> Wilhelm Liebhart: *Ludwig Thoma, Ignatius Taschner und Altomünster. Anmerkungen zu einer Begegnung*. In: *Amperland* 29 (1993), S. 113–117; zur Edition des Entwurfs vgl. S. 115f.

Der kleine Markt – er hat etwa zwölfhundert Einwohner – baut sich an dem Abhänge eines mäßig hohen Hügels empor und bildet den Mittelpunkt des fruchtbaren Landes zwischen Glonn und Ilm. Weit hin sichtbar ragen der stattliche Turm der Kirche und die Mauern eines uralten Klosters des hl. Alto empor. Hier war in den neunziger Jahren und noch später ein von der Außenwelt und allen neuzeitlichen Verunstaltungen gänzlich unberührtes Altbayerntum zu finden und eine Fülle von Dingen, die gerade unserem Ignatius Taschner Freude bereiten mußten. [...] Nichts Schöneres als das Gewühl der festlich gekleideten Weiber und Mädchen an einem Markttag in Altomünster. Mit schützenden Röcken schreitet das Weibervolk auf den zierlichen, hübsch ausgenähten Schuhen einher; das nach bestimmten Regeln gebundene Kopftüchel, das bunte Brusttuch weisen auf die Herkunft hin, und eine Holzländerin läßt sich auf den ersten Blick von einer Glonnalerin unterscheiden. Mehr abseits von den Weibern halten sich die Männer, die in den mit Silberknöpfen geschmückten Röcken, in Lederhosen und langen Stiefeln würdig aussehen; eine schmückende Zutat bilden die in schönen abgetönten Farben gehaltenen, auch wieder mit Vierundzwanzigern versehenen Westen. Wenn nun Ignatius Taschner unterm Tore des seinem Vetter Stanglmayr<sup>19</sup> gehörigen Bräuhauses stand und das bunte Leben um sich betrachtete, hatte er alles, was sein Herz begehrte, und er konnte in kleinsten Dingen mehr Zusammenhänge mit der uralten Kultur der Heimat finden als ein gelehrter Kunsthistoriker in den Schätzen eines Museums.<sup>20</sup>

Taschner selbst sah seine Aufenthalte durchaus weniger verklärt, sondern eher kritisch. Am 20. Juni 1906 schrieb er Thoma: »Sonst sitze ich ungestört in diesem Nest, wo viel Neid und Frömmerei herrschet. Des wachst einem mit der Zeit zum Hals raus und halt gar kein Wasser, bloß Regen und Loambatzen.«<sup>21</sup> Der Satz überrascht in dieser Schärfe, da sich Taschner zu dieser Zeit mit dem Gedanken trug, sein geplantes Haus eben hier zu bauen. Erstmals war Taschner im Mai 1896, am Tiefpunkt seiner frühen künstlerischen Laufbahn, nach Altomünster gekommen. Hier »zeichnete er alles, was er sah, Blumen – Tiere – Bauernlandschaften [...] umsonst sandte er Zeichnungen an Simpl und Jugending; es war

<sup>19</sup> Es bestand keine Verwandtschaft.

<sup>20</sup> Thoma: *Erinnerungen*, S. 238f.

<sup>21</sup> Thoma/Taschner: *Freundschaft in Briefen*, S. 179.

nicht möglich, auch nur etwas zu verkaufen. In seinem Menschenhaß machte er 1896 seinen Lucifer als Beherrscher der Hölle.«<sup>22</sup>

Dieser erste Aufenthalt ging im August 1896 zu Ende, in der Folgezeit kehrte Taschner, zum Teil mit seiner Familie, nur noch für kürzere Zeiträume zurück. Dazu schreibt Thoma: »Immer wieder kehrte Taschner nach Altomünster, das er zuerst als blutarmer Anfänger besucht hatte, zurück, und es erregte ihm Sorge und Ärger, wenn irgendeine neuzeitliche Unart das Bild des alten Marktes störte. Die Bürger dort erzählen aber noch heute mit Verwunderung, wie der Herr Professor seinerzeit als junger Künstler ein Roß, nicht ein schönes, stattliches Pferd, sondern ein altes Roß, modelliert habe; sie waren und sind nicht ganz einverstanden damit und haben noch immer Bedenken, auch wenn man ihnen erzählt, daß das Roß in der schönen Holzskulptur des *Raubbeins* verewigt worden sei.«<sup>23</sup>

#### »ein Maulvoll Milieu«

Was fand Thoma sonst noch im Dachauer Hinterland außer dem Jagdvergnügen mit oder ohne Ignaz Taschner? Bekannt ist die Vorgeschichte seines Bauernromans *Andreas Vöst*. Um hier weiter zu kommen, fuhr er im April 1905 nach Dachau und holte sich »ein Maulvoll Milieu. Dann ging es auf einmal.«<sup>24</sup> Diesem ersten Bauernroman, erschienen 1905, lag der Fall des Landwirts Peter Loder in Puchschlag bei Schwabhausen zugrunde, der 1899 mit Hilfe Thomas erfolgreich die Löschung eines ehrenrührigen Eintrags im Kirchenbuch des Pfarramtes Kreuzholzhausen erwirkt hatte.<sup>25</sup>

Weniger bekannt ist, dass Thoma 1905 den Kleinberghofener Lehrer Max Barbarino, den er von seinen Jagdaufenthalten her kannte, um Unterstützung für ein geplantes Volksbuch über den Deutsch-Fran-

<sup>22</sup> Zitat bei Norbert Götz: *Taschners Münchner Jahre*. »In München kommt doch keiner von den Jungen auf die Beine«. In: Ignatius Taschner. *Ein Künstlerleben zwischen Jugendstil und Neoklassizismus*. Hg. von Norbert Götz/Ursel Berger. München 1992, S. 43–65, hier S. 51.

<sup>23</sup> Thoma: *Erinnerungen*, S. 240.

<sup>24</sup> Thoma: *Ausgewählte Briefe*, Nr. 46, S. 65.

<sup>25</sup> Vgl. das Nachwort von Bernhard Gajek in: Ludwig Thoma: *Andreas Vöst. Bauernroman*. 4. Auflage. München 1988, S. 279–285.

zösischen Krieg von 1870 bat.<sup>26</sup> Den möglichen Autoren winkte ein Honorar. Am 20. Februar 1906 bedankte er sich bei Barbarino für drei Kriegsberichte,<sup>27</sup> sieben Tage später erwähnte er in einem Brief an seinen Herzensfreund Ignaz Taschner schon sechs Hefte.<sup>28</sup> Insgesamt erhielt er in der Folgezeit aber zehn Berichte in 30 Schulheften. Nur zwei, die Erinnerungen Michael Hechtl's, Gütler von Eckhofen, genannt »Schaufimomichl«, und Xaver Stegmeirs, Bauer von Plixenried, genannt »Glasl«, verarbeitete der Dichter für seine Geschichte *Ein bayrischer Soldat. Erlebnisse des Xaver Glas im Jahre 1870*, die erstmals 1908 in den *Kleinstadtgeschichten* erschien.<sup>29</sup> Das ursprünglich geplante Volksbuch kam nicht zustande. Worum es in der Geschichte aus dem 1870er Krieg gehen sollte, beschreibt Thoma in einem Brief vom 10. November 1907 an Ignaz Taschner: »Die [...] Geschichte handelt von einem bayerischen Soldaten, der in den Krieg 70 zieht, Wörth mitmacht und nach Sedan von einer Kanone überfahren wird und heimkehrt. Strenger Stil, recht schlicht, nach den Kleinberghofer Tagebüchern, die ich schreiben ließ.«<sup>30</sup>

Wie die Begegnungen mit der Bevölkerung ansonsten vor sich gingen, schildert der Lehrer Max Barbarino:

So saß beim Wirt von Kleinberghofen wie so oft eine Runde von Jägern beim Tarocken, und Thoma war auch dabei. Er verlor aber bald das Interesse am Spiel, und als ein neuer Gast in die Wirtsstube trat, bat ihn der Dichter, ihn beim Spiel abzulösen. Danach hockte er sich, seine Pfeife schmauchend, unter die Gütler, Austräger und Veteranen und horchte ihnen aufmerksam zu. Er selber sprach dabei wenig, regte höchstens durch Fragen und Einwürfe die Gesprächslust der Bauern so an, daß sie im Fluß blieb. Und wie der natürliche Lauf der Dinge in solchen Situationen ist, brachte einer bald die Worte aufs Tapet: »Herr Dokda, da müassn S' halt nacha a Maß

zahn!« Als nun Thoma der Wirtin zurief: »Bringen S' halt nacha a Maß!«, da standen gleich darauf fünf bis sechs volle Krüge mehr auf dem Tisch. Die Bauern wurden munterer, gesprächiger, lebhafter. Und so taugte es unserem Thoma. Er fühlte sich dabei, wie man ihm am Gesicht ansah, pudelwohl.<sup>31</sup>

Die frühe Begegnung mit Land und Leuten schlug sich in Thomas Erstlingswerk nieder. Wir verdanken ihm ein literarisches Bild des Dachauer Bauern der Zeit um 1900, das aber bei aller dichterischer Freiheit reale Erlebnisse in seiner Dachauer Anwaltszeit enthält. In seinem Erzählband *Agricola* hat er dem Dachauer Bauern 1897 ein literarisches Denkmal gesetzt.<sup>32</sup> Die Illustrationen stammten von Adolf Hoelzel und Bruno Paul.

### *Bauernromane*

Nicht nur während seiner Dachauer Anwaltszeit, sondern auch während der jährlichen Jagdsaison lernte er manchen Charakterkopf kennen, hörte er manche Geschichte, die das Leben schreibt, Stoff genug auch für seine zwei anderen Bauernromane *Der Wittiber* (Druck 1911) und *Der Ruepp* (Druck 1922). Sicherlich verklärt Ludwig Thoma seine Dachauer Zeit als die gute, alte Prinzregentenzeit, obwohl das Leben auf dem Lande weder früher noch heute romantisch war und ist. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass im Leben des altbayerischen Dichters die Jahre in Dachau selbst und die vielen Jagdaufenthalte im Hinterland zu den glücklichsten Lebensabschnitten des Schriftstellers, der am 26. August 1921 am Tegernsee an Magenkrebs verstarb, gehörten. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, als Thoma eine tiefe Depression plagte, wich die behagliche Stimmung. Er klagte gegenüber seiner letzten großen Liebe Mairi von Liebermann am 7. März 1919: »Was kümmert mich Weickertshofen, die Jagd, die Arbeit, die Welt? [...] Was tue ich dort? Erinnerungen nachhängen, die sich wie ein glühendes Eisen einbohren?«<sup>33</sup> Die gute, alte Zeit war nach dem Ersten Weltkrieg vorbei.

<sup>26</sup> Richard Lemp: *Der Glasl und der Schaufimomichl schreiben für Ludwig Thoma. Die Geschichte vom bayrischen Soldaten anno 1870/71*. München 1971, S. 13. Vgl. dazu auch Wilhelm Liebhart: *Ludwig Thoma und der Deutsche Krieg von 1866. Kriegserlebnisse der Gütler Jakob Grieser und Joseph Gailer aus dem Dachauer Land*. In: *Amperland* 53 (2017), S. 180–185.

<sup>27</sup> Lemp 1971, S. 13f.

<sup>28</sup> Thoma/Taschner: *Freundschaft in Briefen*, S. 60.

<sup>29</sup> Ludwig Thoma: *Kleinstadtgeschichten*. München 1908, S. 161–195.

<sup>30</sup> Thoma/Taschner: *Freundschaft in Briefen*, S. 88.

<sup>31</sup> Überliefert von I. G. H. Schmutterling aus Dachau.

<sup>32</sup> Ludwig Thoma: *Agricola. Bauerngeschichten*. Textrevision und Nachwort von Bernhard Gajek. München 1986.

<sup>33</sup> Ludwig Thoma: *Ein Leben in Briefen*. Hg. von Anton Keller. München 1963, S. 368.